Fibel. Erstes Lesebuch für schweizerische Volksschulen. Bearbeitet unter Mitwirkung der Lehrmittelkommission des Kantons Solothurn von Alb. Annaheim, Lehrer. Bilder von R. Tworek. Als obligatorisches Lehrmittel für die Primarschulen des Kantons Solothurn eingeführt durch Regierungsratsbeschluss vom 20. Januar 1911. Lithographie, Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich. 1.20 Fr.

Eine neue, nach der Schreiblesemethode ausgearbeitete Fibel. Auf den ersten 21 Seiten treten nur zwei- und dreilautige Wörter oder Silben auf, dann erst kommen vierlautige. Die Schrift ist klar und schön.

Die ersten 28 Seiten ziert je ein mehrfarbiges Bild. Die Druckschrift ist auf den ersten 20 Seiten grün, dann erst schwarz.

Die ersten eigentlichen Lesestücke haben das Kinderleben zum Inhalte. Daneben treten die bekannten Gedichte für die Jugend auf, wie Kletterbüblein, das Häschen, das Christkind u. s. w.

Den Schluss bildet ein kurzes Lesestück „Weihnacht" mit einem Bild der Christbescherung.

Die Ausstattung entspricht den modernen Anforderungen: mattweisses Papier, tiefschwarzer, resp. grüner, klarer Druck, entsprechende Zeilenweite und breiter Rand.

E.

Die Firma Rudolf Schick & Co. kündigt das Erscheinen eines Bildes des Völkerschlachtsdenkmales bei Leipzig an. Es ist vom deutschen Patriotenbund herausgegeben und zeigt das Monument in seiner definitiven Gestaltung. Die farbige Originalsteinzeichnung wurde von Prof. Seliger hergestellt, der dazu gehörige Text vom Erbauer Kammerrat Thieme verfasst. Das Format des Bildes ist 70:100 cm. Sein Preis ist incl. Text 5 Mark. Ein Teil des Reingewinnes fliesst dem Denkmalbaufonds zu. Bei grösserem Bezuge könnte das Bild zu einem Vorzugspreise abgegeben werden.

X.

Martin Greifs Liedertraum. Eine Auswahl aus dem „Buch der Lyrik". Herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Kosch. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, 1911. M. 1.

Dass der am 1. April 1911 verstorbene Dichter Martin Greif nur langsam zu der Stellung emporstieg, die ihm in der deutschen Literaturgeschichte gebührt, liegt teils in der naiven Schönheit seiner Lyrik begründet, die, um gesehen zu werden, wie die Schönheit der Natur nicht von sich selbst redet, sondern auf den Wanderer warten muss, der mit ihr im Einklang steht. Teils liegt es auch in der Abwesenheit aller Selbstkritik des Dichters, der das Echte von dem Unechten in seinen eigenen Erzeugnissen nicht zu trennen vermochte. Eine strengere Sichtung in seinem „Buche der Lyrik" hätte ihm vielleicht rascher zur allgemeinen Anerkennung geholfen. Eine solche Sichtung ist nun teilweise erreicht worden in der von Wilhelm Koch hergestellten Auswahl „Martin Greifs Liedertraum". Ein hübsches, handliches Bändchen, das auch noch den Vorzug der Billigkeit hat, bringt in ungefähr 140 Gedichten von dem Besten, das Greif geschaffen hat, einen reichen Kranz. Manche, gerade für ihn so charakteristischen „Achtzeiler" vermisse ich allerdings darin, wie „Tannicht im Felde", „Schlummer im Gefilde", „Abend im Erntefeld" und vor allem das schöne „Ort der Liebe". Andererseits finde ich die Aufnahme von Sachen wie „Das treue Paar", „Die Blume der Aloe" u. a. nicht ganz berechtigt. Ein Vorwort des Herausgebers bringt einen kurzen Lebensabriss des Dichters und eine — etwas missglückte — Würdigung desselben. Denn dass Greifs Stoffe und Motive „das gesamte Um und Auf des menschlichen Daseins, der belebten und unbelebten Welt" umfassten, dürfte wohl kaum wahr sein.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 351. Bändchen. Wie wir sprechen. Sechs volkstümliche Vorträge von Dr. Elise Richter, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 20 Figuren im Text. B. G. Teubner, Leipzig, 1912.

Die sehr beachtenswerte Aufgabe, die Sprachwissenschaft zu popularisieren, d. h. das Interesse des grossen Publikums dafür zu wecken, vollbringen die sechs Vorträge „Wie wir sprechen" von Dr. Elise Richter, die in einem neu erschienenen Bändchen der vorzüglichen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" enthalten sind. In anregender Weise stellt die Verfasserin die sprachlichen Probleme dar, ohne grosse Sprachkenntnisse von seiten des Lesers vorauszusetzen. Es ist ihr besonders gelungen, die Lautbildung anschaulich zu machen. Wenn auch Sprachpsychologie, Sprachgeschichte und Sprachvergleichung nicht eingehend behandelt sind, wie es die Anlage